

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 18

Artikel: Bruch in Arosa
Autor: Becher, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruch in Arosa

Eine Frühlingsgeschichte vom Skifahren im Monat Mai

VON ULRICH BECHER

Herr Thomas kam gegen Abend in Arosa an. Er bestellte ein Zimmer. Für eine Person? Ja. Für eine Person. Nachdem er die Office verlassen hatte, kehrte er noch einmal um. Er tat, als sei ihm nachträglich etwas Beiläufiges eingefallen: Vielleicht halten Sie für Mittwoch noch eines frei. Für eine Person? Für eine Person, ja — ich glaube, eine Dame. Und als der gehörkige Empfangschef flüchtig aufsah, fügte Herr Thomas mit Betonung hinzu: Ich kenne sie nicht. Ich handle im Auftrag.

Am Mittwoch fuhr die Dame in einem Pferdefuhrwerk vor dem Hotel vor. Unter ihren lackglänzenden Gepäckstücken befand sich ein Paar Skier, obwohl es bald Sommer war. Sie trug rötlich-blondes Haar, war schlank und ziemlich groß, und ihr Gesicht war mit den großen etwas verwundert blaugrauen Augen sehr schön. Und der Gang ihrer langen sehr geraden wohlgeformten Beine hatte etwas ungewöhnlich Leichtes, fast Schwebendes, als sie ausstieg. Dies konstatierten die vor dem Hoteleingang im Maisonnenschein faulenzenden Herren in Knickerbockern und knöpften mit unvermittelter Eroberergeste die Mittelknöpfe ihrer Sportjacken zu. Besonders augenfällig tat es der dürr-längliche Graf Phiphi. Dabei erhob er sich sogar vom Liegestuhl zu seiner ganzen farblosen Länge und strich mit der Linken bedeutsam durch sein gelbliches Haar, wie um es der Dame anzupreisen. Allein Herr Thomas stand mit

nach wie vor offenhängendem Jackett, die Hände in den Hosentaschen, halb abgewandt und sog gänzlich unteiligt an einer Zigarette. Doch als die Dame an ihm vorbei die Stufen hinaufstieg, blinzelte er ihr, die plötzlich lächelte, über die Schulter zu. Was unbemerkt blieb.

Das Abendessen im halbleeren Speisesaal verlief unruhig. Die Herren im Smoking rückten auf ihren Stühlen, zupften an ihren Querbindern, drehten die Köpfe nach der Neugekommenen, die für sich an einem runden Tischchen saß und aß, ohne aufzusehen. Graf Phiphi, der mit dem Sportarzt befreundet war, saß mit diesem am Nebentisch. Beide starrten zu der Fremden hin, kauend, unverwandt, ohne einen Blick von ihr zu wenden. Rosegaarde, der junge schüchterne Sohn eines holländischen Porzellan-Manufakturanten, wagte nur bisweilen verstohlen zu ihr hinüberzuschielen. Ein jungverheirateter, freundlich dicker Grubenbesitzer, der sonst mit seiner kleinen Frau bei Tische viel zu scherzen pflegte, blieb heute ernst. Seine Eßlust war, gemessen an andern Abendmahlzeiten, minimal. Wiederholt zog er seine Serviette aus der Weste, wischte sich damit über den kugelblanken Schädel, um sich darauf mit entschiedenem Ruck seines schweren Körpers nach der Fremden umzuwenden. Wiederum war Herr Thomas der einzige im Saal, der die blonde Dame ganz und gar unbeachtet ließ. Der, an einem weitentfernten Tische

sitzend, seine Suppe löffelnd nachdenklich zum Fenster hinausträumte, hinaus in die blaue Dämmerung, die immer tiefer wurde. Hinauf zur altverschnitten Bergesspitze, die jetzt der blasser Strahl eines Frühlingshalbmondes gespenstisch streifte.

Am zweiten Abend, beim Tanz in der Halle, faßte sich der Grubenbesitzer ein Herz. Bei ihm, dem Verheirateten, mußte es unverdächtig erscheinen. Mit tiefer Verbeugung, die seinen Hosenboden sehr straff werden ließ, stellte er sich der blonden Dame vor und bat sie inständig, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Er machte beide Frauen miteinander bekannt. Beide lächelten einander zu. Diese Grubenbesitzersfrau war wie ein hübsches, artiges Kind.

Sogleich beschloß Phiphi, dem Beispiel zu folgen. Doch um seine vornehme Zurückhaltung zu beweisen, schickte er seinen Freund vor, den Arzt. Der trat vor sie hin, grüßte und sagte, er sei der Sportarzt des Hotels. Wie zufällig schlenderte der Graf hinzu. Und dies, fuhr der Sportarzt fort, ist mein Freund, Graf — Phiphi, sagte Phiphi, und bat sie um einen Tanz. Sie tanzte mit ihm. Nachdem der Manufakturantensohn solches mitangesehen, überwand er seine Scheu. Er forderte sie als nächster zum Tanz, wobei er über und über errödete. Sie tanzte mit ihm. Derweilen lehnte Herr Thomas an einer Säule, betrachtete die Tanzende von hinten und bewunderte die Leichtigkeit des Ganges. Nach einer Pause trat er gemessen auf sie zu, verneigte sich, und sagte: Thomas. Und sie tanzte mit ihm. Während des Tanzes drückte sie plötzlich kurz und fest seine führende Hand. Er verzog keine Miene.

Mitte Mai. Die Hotels sind, bis auf die Heilstätten, halb leer oder geschlossen. Die Wintersaison ging vor einem Monat zu Ende, die Sommersaison soll in einem Monat beginnen. Eine herrliche Zwischenzeit, um vieles schöner als diese und jene Saison. Im Tal steht das aufschießende Wiesengras hellgrün gegen das Dunkel der Tannen. Oben aber, in den Bergen, liegt noch der Schnee. An den Südhängen ist er mählich in die schäu-



*Edle Oele
und Essenzen*

wie sie schon vor Jahrtausenden von schönen Frauen verwendet wurden, dienen zur Herstellung der milden Zephyrseife. Zephyrseife ist eine ausgesprochene Teintpflegeseife. Ihr rahmiger Schaum macht die Haut seidig weich und glatt und befreit sie von allen Unreinheiten.

Zur rationellen Schönheitspflege gehört ausser ausgiebigen Waschungen mit dem rahmigen, herrlich duftenden Zephyrschaum eine tägliche leichte Massage mit Zephyrcreme, vorzugsweise sofort nach dem Waschen. Zephyrcreme wird verrieben bis sie gänzlich in die Haut eingedrungen ist. Achten Sie auf die wunderbare Wirkung dieser Methode!

Zephyrseife 90 Cts.

Zephyrcreme 1.50

Zephyr

FRIEDRICH STEINFELS ZÜRICH

menden Gebirgsbäche hineingeschmolzen. An den Nordhängen — des Weißhorns, des Rothorns, selbst tiefer, auf der Maiefelder Furka — deckt der Schnee weite mit Schneeschuhen befahrbare Flächen. Zwar liegt er schon lange, wurde bruchharschig und vereist, aber die zunehmende Wärme der Luft machte ihn weich, fast pulverig, fast wie Neuschnee. Und wenn man hoch oben darüberflitzte, zischt es. Und wenn man weiter abwärts schwingt, wo das Grün der Almen hie und da zackig in die weiße Fläche einbricht und der Frühling rieselnd die Schneedecke unterhöhlt hat, kracht und knallt es. Ueberdeutlich nah ragen die silberig glitzernden Gipfel vor dem wolkenlos blauen Himmel auf. Hin und wieder rollen Lawinen zu Tal, manchmal bis hinab zwischen die blühenden Bäume. All das ist verhältnismäßig gefährlich und unverhältnismäßig schön, fast unwirklich dieser in unmittelbarer Nähe geschaute Kampf zwischen Winter und Sommer, Eis und Sonne, Schnee und Blumen. Sehr beglückt ist Herr Thomas, hergekommen zu sein; so beglückt geradezu, als befände er sich hier auf einer Hochzeitsreise. Aber er weiß sein Glück zu verbergen.

Morgen. Wie allmorgendlich steigt die kleine Schar von Männern — in Hemdsärmeln oder in Badeanzügen — mit geschulterten Skiern hinter dem braugesichtigen, untersetzten, ewig pfeiferrauchenden Bergführer Tuni zu den Nordhängen auf. Die kleine Frau des Grubenbesizers hat oft gewünscht, mit ihnen gehen zu dürfen. Aber der Grubenbesitzer riet stets davon ab, freundlich, mit einem Unterton von Befehl. Jetzt ist die blonde Dame angekommen. Sie hat ihre eigenen Skier mitgebracht, und steigt mit den Männern auf. Graf Phiphi hält sich dicht hinter ihr. Als sie den Hang erklimmen und angeschnallt haben, besteht er gleich darauf, sie in seine Schule zu nehmen. Er weilt seit dem Januar in

Arosa und ist neben Tuni der beste Läufer der Gruppe. Als er ihr einen eiligen Stemm-Christiania vorlaufen will und dabei der ganzen Länge nach vor ihren Füßen hinschlägt, wird er krebsrot vor Aerger.

Nacht. Der Sportarzt hatte ein kurzes Luftschöpfen vor dem Schlafengehen vorgeschlagen. Plaudernd erging man sich am Obersee. Während Herr Thomas mit der Frau des Grubenbesizers vorneweg ging und ihr erfundene Geschichten erzählte, wie man sie einem Kind erzählt, machten sich der dicke Ehemann, der dünne Graf, der Doktor und der junge Rosegaarde die Herrschaft an der Seite der blonden Dame streitig. Welch eine Mondnacht! murmelte Phiphi sonor. Die blonde Dame antwortete nicht. Sie lächelte nur, wie es ihm schien, vollkommen glücklich.

Nachdem sie die Gesellschaft vor ihrem Zimmer, Nr. 42, verabschiedet hatte, begaben sich die Herren auf einen letzten Drink hinunter in die Bar. Phiphi leerte in kurzen Abständen fünf Gläser Whisky. Betrunken beugte er sich zu Herrn Thomas hinüber und flüsterte ihm ins Ohr: In einer Woche, schätzungsweise, werde ich diese blonde Dame mein eigen nennen. Viel Glück! sagte Herr Thomas. Danach trennten sich die Herren und gingen, mit mehr oder weniger zuversichtlichen Siegeshoffnungen bezüglich der Zimmernummer 42, zu Bett. Hätten sie Stunden später im schlafenden Hotel ein Auge offengehalten, sie hätten zu ihrem Staunen und Kummer Herrn Thomas erblickt, wie er sich im blauseidnen Morgenrock mit unordentlichen dunklen Haaren aus eben dieser Tür stahl, ins lichtlose Zimmer zurückflüsterte: Gute Nacht, Leonore, Liebling! und mit listig emporgezogenen Schultern in sein Zimmer hinaufschlich, das letzte im obersten Gang.

Es läßt sich nicht länger verschweigen: Herr Thomas ist mit der blonden Dame seit Jahr und Tag so gut wie verheiratet. Als angetrauten Gatten hat sie ihn für zu jung noch und unbändig erachtet. Das junge Geschlecht verwirft jegliche Bindung. Es zieht vor, in einer unbefestigten Zeit selber unbefestigt zu sein. Andererseits war Leonore die Nichte einer im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeit. Das verpflichtete. Öffentlich in Begleitung eines Reisesgenossen auszutreten, ginge unter keinen Umständen an. Sie hat sich mit Freuden bereit erklärt, mit Herrn Thomas zu verreisen — unter der Bedingung, daß niemand etwas davon merke. Deshalb wartete sie zwei Tage in Zürich und kam erst am Mittwoch an. Deshalb speisten sie getrennt an weit auseinander liegenden Tischen. Manchmal bleibt die junge Dame für Stunden spurlos verschwunden, was die um sie bemühten Herren sehr bekümmert. Wären sie mißtrauisch, müßte ihnen das gleichzeitige Verschwinden des Herrn Thomas auffallen. Doch sie sind nicht mißtrauisch gegen ihn, nur gegeneinander. Gott, er ist doch so unbeachtlich und gänzlich im Hintertreffen, dieser Herr Thomas.

Dieser Herr Thomas nimmt seine Pflicht, den Unbekannten darzustellen, sehr ernst. Er übt sie sogar mit einer gewissen Leidenschaft. Nichts erhöht den Reiz einer Liebe so sehr, nichts bürgt so fest für ihre Dauer wie das Geheimnis um sie.

Eines Morgens blies ein leichter Föhn, bei heiterem Himmel. Tuni, der heute seinen Holzhackertag hatte, kam aus dem Schuppen, steckte den Finger in den Mund, hielt ihn prüfend in den warmen Wind. Darauf schüttelte er seinen rehbraunen Kopf: nein, es gehe schon auf Juni, nein, es sei nichts mehr mit dem alten Schnee und dem Skifahren heuer. Fräulein Leonore beschloß, noch einmal, ein letztes Mal, hinaufzusteigen, hoch. Phiphi



Die exquisite Milch-Chocolade Cailler mit feinster Mandelcrème
(auch in Tafeln zu 50 und 100 Gramm erhältlich)

Copyright



Preis-
ausschreiben

Rolleiflex
Rolleicord

400

Barpreise und
Anwartschaft auf
Veröffentlichung
im Goldenen Buch
der Rolleiflex

Fordern Sie Bedingungen
von Ihrem Photo-
händler

FRANKE & HEIDECKE BRAUNSCHWEIG



Neue Kraft
durch
VITARNIN

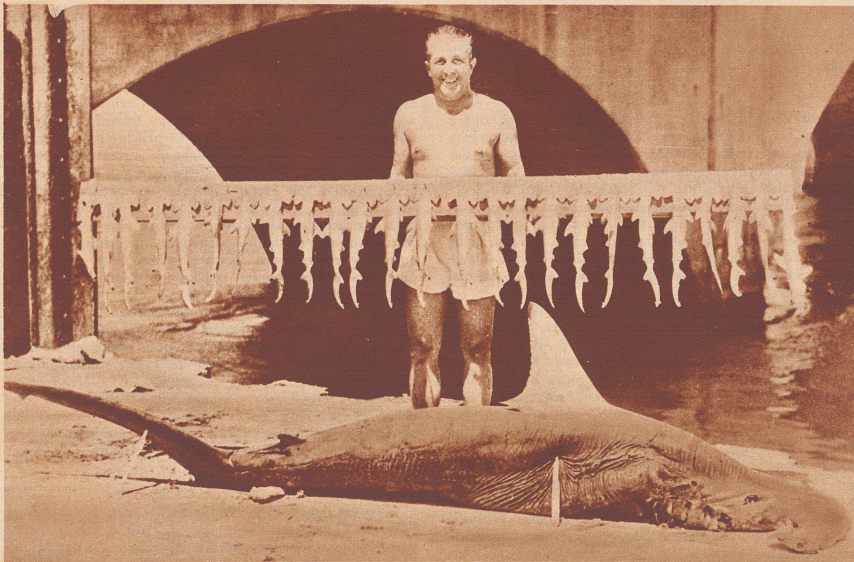
Machen Sie von Zeit zu Zeit eine Kur
mit unserem Kräftigungsmittel

VITARNIN
Es hat guten Geschmack und ist von
höchster Wirksamkeit, wirkt blutbildend,
fördert die Verdauung, stärkt Muskeln
und Nerven.

In Apotheken erhältlich.
VITARNIN A.-G.
BASEL

Große Fl. Fr. 5.50
Kleine Fl. Fr. 3.—

Wenn nicht erhältlich, Bestellung durch **Postfach 50,**
Basel 9. Prompte Lieferung



Seltener Fang

Der Direktor des Bilmore-Schwimmklubs in Miami fing einen Hai von 350 Pfund Gewicht. Beim Aufschneiden des Tieres fand man 25 junge Haie vor. Dazu ist zu bemerken: Als Norm gilt, daß die Fische Eier legen. Die Haie machen eine Ausnahme; es gibt Haifische, die Eier legen und andere, die lebende Junge zur Welt bringen.

phi und der Manufakturantensohn meldeten sich sofort zur Begleitung. Auch Herr Thomas hätte sie für sein Leben gern begleitet. Doch hatte sie ihn gebeten, sich faul zu stellen. Sie war ernstlich besorgt, man könnte ihnen hinter ihre Schliche kommen.

So lehnte er müßig im Fenster, als sich die Gruppe zum Aufstieg anschickte. Er sah Leonore ihre Schneeschuhe anschnallen und damit zur Probe über den Rasen stampfen. Und trotz des Gewichtes an ihren Füßen behielt ihr Gang das Leichte, Unbeschwerte bei. Dies hatte für ihn etwas Rührendes. Diese Art zu gehen war unter anderem, das gestand er sich ein, was er am meisten an ihr bewunderte.

Herr Thomas verließ das Hotel nach dem Mittagessen, mit einem Feldstecher ausgerüstet. Auf dem sonnen-durchzitterten Obersee ruderten zwei kleine Knaben in weißen Blusen. An einem mit bereits verblühendem Krokus übersäten Hügel legte er sich unter einen Haselnußstrauch. Zwei Schmetterlinge umspielten ihn hartnäckig. Von Zeit zu Zeit richtete er das Glas zu den schneebedeckten Höhen empor. Suchte. Da erblickte er Leonore klein als Punkt zwischen den Punkten Phiphi und Rosegaarde. Sie hatten die Schneegrenze längst überschritten. Drei schwarze Pünktchen bewegten sich am gelblichweißen Hange aufwärts, aufwärts, bis sie seinen Blicken zwischen überhängenden Felsen verschwanden.

Herr Thomas streckte sich und schlief in der schwülen, kaum merklich von Dunst überzogenen Mittagssonne. Er träumte, die blonde Dame ginge vor ihm her, von ihm fort über eine weite weiße Wiese, mit federleichten, fast schwebenden Schritten ihrer langen, kerzengraden Beine. Ihr Gang rührte und entzückte ihn zugleich. Später vernahm er im Halbschlaf ein fernes Donnern über sich. Halb erwachend hob er den Kopf und blinzelte lauschend in die Sonne. Stille. Nur das leise Rauschen von frühlingsgeschwellenen Bächen, von Bäumen im mattschwülen Mittagswind. Herr Thomas fiel, eigentlich ohne das volle Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in neuen Schlaf. Zur Zeit der Schneeschmelze donnerte es stündlich in den Bergen.

Eine schreckliche Nachricht kommt ins Tal. Am frühen Nachmittag stürmt der Graf mit großen Sprüngen ins Hotel hinab. In der Halle trifft er den Sportarzt an, flüstert ihm eine Nachricht zu. Der schlägt sich in die Hand, läuft und ruft den Tunis aus dem Schuppen. Sie wechseln wenige Worte, Tunis rennt ins Dorf nach drei Bauern. Mit einer Tragbahre machen sie sich auf den Weg.

Mittlerweile verbreitet sich die Kunde im Hotel. Der Grubenbesitzer läßt die Zeitung fallen, springt schwer aus dem Sessel, läuft asthmatisch pustend in der Veranda auf und nieder, seufzt ein über das andere Mal: Das Pech, du lieber Himmel! Seine kleine Frau sieht mit offenen Augen wie ein erschrecktes Kind vor sich hin. Eine Lawine.

Herr Thomas schläft unter dem Haselnußstrauch zwischen verblühtem Krokus.

Die Männer mit der Tragbahre erreichten die Hütte am Brügger Horn. Von der Hütte blieb es noch eine Stunde Wegs zur Unglücksstelle. Hier lag die blonde Dame neben einem Felsblock im Schnee. Eine Lawine hatte sich vom Steilhang gelöst, keine gewaltige, eher ein Schneebrett nur, das jedoch ausreichend hatte, die Ahnungslose vor den Augen ihrer Begleiter zu erfassen und, nicht weit, etwa sechs Meter weit abwärts, gegen den Felsen zu schleudern. Vergeblich hatte sie versucht, wieder aufzustehen. Nach den ersten Augenblicken der Betäubung durchzuckten das rechte Bein schneidende Schmerzen, sie hatte einen Namen aussprechen wollen, statt dessen jedoch mit zusammengepreßten Lippen geschwiegen und zu lächeln versucht. Der Manufakturantensohn hatte sie während Phiphis Abwesenheit mit seinem Sweater zugedeckt, saß hemdärmelig auf einem Stein, ohne einen Blick von ihr zu wenden, ohne zu frieren, obschon die Sonne hinter den Bergen verschwunden war. Der Sportarzt kniete neben ihr, beugte sich über das Bein, drückte hier und dort, lauschte auf ihr unterdrücktes Stöhnen. Und stellte die Diagnose: ein Bruch. Doppelt gebrochen war das Bein. Sicher am Schienbein und wohl auch am Knöchel. Schlimm, schlimm, aber es hätte noch schlimmer kommen können. Wie Herr Thomas zum Hotel zurückschlenderte und den Zug den Gebirgspfad hinabstapfen sah, wie er Leonore auf der Bahre gewahrte, war seine erste Regung, mit einem ersten Schreckensruf auf sie zuzustürzen. — Rechtzeitig zögerte er sich auch jetzt, zwang sich zu höflicher Anteilnahme: Was dem Fräulein denn fehlt? 's Bein, murmelte Tunis. Verletzt? Höchstwahrscheinlich ein komplizierter Bruch, sagte der Doktor, treten Sie bitte zur Seite. Der Grubenbesitzer drängte sich mit mitleidvollem Zungenschnalzen vor, eine Flasche altfranzösischen Kognaks in der Hand; davon flößte er ihr ein. Oben, im Zimmer Nr. 42, hob man sie behutsam auf ihr Bett. Herr Thomas wollte mitanfassen helfen. Er wurde von Uebereifrigen zurückgedrängt. Herr Thomas stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihr Gesicht zu sehen. Es blieb ihm die ganze Zeit über hinter dem Gewirr beschäftigter Hände und Arme verborgen. Als die aus den Heilstätten herbeitelefonierte Krankenschwester kam und mit unbeweglicher Miene den Gips anzurühren begann, hieß der Sportarzt alle hinausgehen. Und Herr Thomas wartete in einem Haufen Neugieriger vor der Tür im halbdunklen Gang. Graf Phiphi führte das Wort, er war nicht mehr bestürzt, sondern als einziger Augenzeuge neben dem schweisgarn schüchternen Rosegaarde sehr gesprächig, fast stolz. Bereits zum zehnten Male berichtete er mit fuchtelnden Begleitbewegungen seiner langen Arme den genauen Hergang des Unglücks. Nach einer Stunde trat der Doktor heraus und bat mit beruflich resoluter Stimme, sich zu entfernen: die Verunglückte habe eine Narkose erhalten, bedürfe der Ruhe, sei vor morgen für niemanden zu sprechen.

Am nächsten Morgen betrat Herr Thomas müde, nach einer schlafarmen Nacht, das Krankenzimmer. Der Manufakturantensohn schlüpfte eben zuvor herein. Phiphi, der Doktor, die Schwester, der Grubenbesitzer, seine

kleine Frau und einige andere Hotelgäste saßen bereits um das Bett herum und berieten in gedämpftem Krankenbesucherton, ob man die Angehörigen, insbesondere den im öffentlichem Leben stehenden Onkel benachrichtigen sollte. Das Fräulein wünschte es unter keinen Umständen. Matt lächelte es den beiden Eintretenden zu, allen beiden. Rosegaarde drückte sich scheu auf den letzten unbesetzten Stuhl. So lehnte sich Herr Thomas mit verschränkten Armen an den Waschtisch in der jenseitigen Ecke. Von hier aus sah er zwischen den Schultern hindurch und über die Köpfe hinweg Leonores blasse Hände und ein kleines Stückchen weiße Stirn.

Eine Woche verging. Wieder und wieder hat Herr Thomas versucht, Leonore allein anzutreffen. Vergeblich: von zwei männlichen Besuchern zumindest war ihr Bett stets umlagert, die einander ziemlich unverhohlen in Schach hielten. Den freundlichen Grubenbesitzer indessen hielt seine kleine Frau in Schach, die ihn auf allen seinen Besuchen mit einer artigen stillen Beharrlichkeit begleitete. Herr Thomas stellte sich für gewöhnlich an den Waschtisch, in Ermangelung einer Sitzgelegenheit und um sich nicht zu verraten. Zuweilen sah der Tunis auf einen Katzensprung herein, lehnte sich neben ihn an die Marmorkante und betrachtete, die Pfeife zwischen den weißen Zähnen, das Fräulein in bäurisch stummer Bewunderung. Beide Männer standen für die übrigen auf der gleichen Plattform gänzlichen Ausgeschaltetseins, was den Kampf und die Sorge um die blonde Dame anlangte.

Die sprach nicht viel. Blaß und schön lag sie in den weißen Kissen. Am Fußende lugte das rechte Bein hervor, unförmig weiß eingepipt, als ob es gar nicht zu ihr gehöre. Die Herren trugen darauf mit Bleistift kichernd ihre Namen ein, schrieben selbstverfaßte Aphorismen über das Leid und die Freude darauf oder zeichneten ein Glücksschweinchen, ein vierblättriges Kleeblatt. Sie ließ es mit sich geschehen, lächelte belustigt dazu, ein wenig spöttisch und manchmal, wenn die Schmerzen wiederkehrten, ein wenig verzerrt.

Der einzige, der vieleneidet das Vorrecht alleinigen Besuches besaß, war der Sportarzt. Gestern führte dies zum ersten Zwischenfall. Allzu lange hielt er sich wieder bei seiner Krankenvsiste auf. Phiphi paßte ihn ab und stellte ihn mit unverblümter Anspielung zur Rede. Als Antwort lachte der Doktor ein kurzes unverschämtes Lachen. Seither würdigten sich die Freunde keines Blickes mehr. Phiphi aber verdoppelte seinen Kampfeifer, indem er die Kampfmethodik änderte. Da sein betont mannhaftes Gebaren bei der blonden Dame den gewohnten Erfolg nicht erzielte, machte er sich unversehens klein, schrumpfte aus seiner Länge flugs in sich zusammen und erzählte fortan ausschließlich rührende Episoden aus seiner glücklichen Knabenzeit auf dem väterlichen Schloß. Dabei ließ er seine fadgelben Haarstrahlen absichtlich knabenhaft vornüberfallen, so daß sie Leonores Gesicht nahezu streiften. Herr Thomas lehnte rauchend am Waschtisch. Dampf waltete ein hitziger Drang in ihm auf, den Längen und den Dicken, alle, alle, auf den Arm zu nehmen und vor die Tür zu setzen. War die Dame, zum Teufel, nicht seine Dame, he? Hastig wandte er sich, drehte den Wasserhahn auf, ließ ein Glas mit eiskaltem Wasser volllaufen und trank es auf einen Zug.

In den Nächten wurde Leonore von der Krankenschwester bewacht.

Herr Thomas sitzt da und grübelt. Er hat keine Freude mehr an den zwischen die grünen Bäume spritzenden Lawinden, an den aufblühenden Sommerblumen, an den silbrig, schon etwas gelblich glitzernden Bergspitzen unter dem kornblauen Himmel. Ganze Vormittage hindurch kann er auf den neulackierten Uferbank sitzen und in den schwarzgrünen Bergsee hineinstarren. Dieses Unglück, dieses Unglück. Nachdem man ihm jegliche Möglichkeit genommen hat, sich mit Leonore zu verständigen, versteht er sie nicht mehr. Gewiß, sie lächelt ihm reizend zu, wenn er sie besucht. Aber: lächelte sie nicht auch all den anderen reizend zu? Und wenn er ihr über die Köpfe hinweg kurze glimmende Blicke hinwarf — gewiß, sie antwortete ihm mit einem Augenzwinkern geheimen Einverständnisses. Aber: zwinkerte sie nicht auch, bei Gelegenheit, all den anderen zu? Herrn Thomas Miene wird starr und ernst. Als er sich Leonores langes, grades, fabelhaft geschwungenes Bein in seine Vorstellung zurückruft, schier todernst. Ein Bruch, denkt er immerfort, ein komplizierter Bruch...

An einem herrlichen Junitag, an dem unten im Tal das Schreien der Amseln besonders laut wurde und höher auf den Alpen das Läuten der Kuhglocken besonders klar, wie durchsichtig, und oben, auf den höchsten Spitzen, der Schnee vor der Sonne kapitulierte und in sich zusammensank, ging es zu Ende.

Der ängstliche junge Rosegaarde suchte anstatt mit Worten und Blicken mit einer endlosen Reihe harmloser kleiner Geschenke der Patientin seine Zuneigung zu beweisen, mit Konfektschächteln, Granatapfeln, Jaffa-orangen und, heute, mit einem Riesenstrauch holländischer Rosen. Graf, Grubenbesitzer und Sportarzt bestell-



130-

120-

95-

110-

68-

88-

48-

PKZ

Wer Kleider braucht, komme zu PKZ



Leider mußte wegen Platzmangel die Wanderbundesseite in dieser Nummer ausfallen. Wir bitten alle Wanderbündler um eine Woche Geduld

Geschäftsstelle des Wanderbunds der «Zürcher Illustrierten»

ten hierauf ihrerseits, jeder hinter des andern Rücken, drei einander an Umfang und Farbenpracht übertreffende Blumenarrangements, die um die Mittagsstunde eintrafen. Herr Thomas mochte sich nicht lumpen lassen, ging und kaufte in drei Blumengeschäften alle vorhandenen weißen Lilien zusammen und schickte sie ihr mit seiner Karte. Er wußte, daß sie diese Blumen liebte. Nachmittags spazierte er im Hotelgarten umher. Plötzlich entdeckte er seine vielen weißen Lilien verlassen auf ihrem Balkon.

Ja, die Schwester hatte sie hinausgestellt, viel zu überfüllt war das Krankenzimmer mit Blumen gewesen, mit helleuchtenden und schwerduftenden. Also hatte der

Doktor angeordnet, einen Teil davon unauffällig zu entfernen, während das Fräulein schlief. Nun wollte sich's die Krankenschwester nicht mit dem Doktor verderben, noch den freundlichen Grubenbesitzer kränken, noch den feinen Herrn Grafen, noch den kleinen Manufakturanten, der ihr öfters eine Tafel Schokolade zugesteckt hatte. Jener Herr, der meist stumm am Waschtisch stand, erschien ihr als oberflächlichster von den Bekannten ihrer Pflegebefohlenen. Mochten seine Blumen auf den Balkon hinauswandern.

Herr Thomas sah überaus schmerzlich zu ihnen auf und beschloß, dem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen. Vielleicht durch einen verzweifelten, bitteren, fragenden Brief? Er verwarf den Gedanken sofort, kleidete sich in seinen weiten Reisemantel, stieg gefaßt zu ihrem Zimmer hinauf. Um Leonores Bett stand und saß die Gesellschaft versammelt. Selbst der Tuni hockte pfeiferauchend auf dem Fensterbrett. Als der Reisefertige eintrat, wurde es still. Ich reise ab, sagte Herr Thomas schlicht. Wohin, erkundigte sich der Grubenbesitzer. Nach Rom, gab Herr Thomas an, um irgendetwas anzugeben. Ei, da können Sie mir einen geschäftlichen Dienst erweisen, Freund! polterte der Grubenbesitzer, indem er sich auf den prallen Schenkel schlug, daß es knallte. Gleich zog er Herrn Thomas auf die Seite und bat ihn vertraulich, auf dem Pincio eine Hypothek für ihn abzulösen. Herr Thomas versprach es; auf seinen dringlichen Wunsch notierte er alles genauestens

auf. Mechanisch führte er den Stift über das Papier, mechanisch steckte er das Notizbuch ein, mechanisch reichte er allen die Hand, zuletzt sehr höflich Leonore. Er sah sie fest, fest an dabei: Leben Sie wohl — ich wünsche Ihnen eine baldige Genesung. Er wartete. Wartete, daß sie ihn durch ein Zeichen, eine Bewegung zurückhalte. Aber sie lächelte nur. Lächelte, daß sich die großen graublauen Augen halb schlossen und von vielen kleinen Fältchen gezaunt standen. Sagte: Vielen Dank, ja, adieu, Herr Thomas! Dann blickte sie auf ihren Fuß nieder. Ihr Lächeln, ihre Worte, ihr Herniederblicken — aus ihnen ließ sich nichts erraten.

Herr Thomas fuhr nach Rom. Aus reiner Ratlosigkeit und weil er versprochen hatte, diese elende Hypothek abzulösen. Er blieb vierzehn Tage, trank jeden Mittag und Abend in der unterirdischen Bibliotheca zwei Flaschen Aqua Revi, einen schweren schäumenden Wein, der vergeßlich macht. Viel später, nach Wochen, kam ihm zu Ohren, daß die blonde Dame von mehreren aufs äußerste besorgten und einander leicht beföhenden Herren gemeinsam in ein Sanatorium an einer fernen Meeresküste geschafft worden sei, von einem Arzt, einem Grafen, einem jungen Holländer, einem Grubenbesitzer samt seiner kleinen Frau...

Herr Thomas hat die blonde Dame nie wiedergesehen.

Mit 130 km. Blindengefährlichkeit

Die Nervenzelle



leiten die Nervenzellen bzw. die Nervenorgane jede Einwirkung — Reiz, Geräusche, Lärm, Schmerzen usw. — zum Sitz der Zentralnerventation, zum Gehirn. In ca. 1/60 Sekunde wird die Wahrnehmung oder der Reiz der Nervenzelle über das Gehirn weitergegeben und das entsprechende Organ in Funktion gesetzt. So befinden sich die Nerven in ständiger und vielfältiger Arbeitstätigkeit u. Bereitschaft. Es ist einleuchtend, daß durch diese enorme Arbeitsleistung eine erhebliche Menge Nervengrundsubstanz das ist das im Gehirn, Mark und Nerven

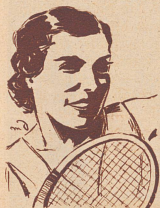
enthaltene Lecithin verbraucht wird. Sorgen Sie daher dafür, daß das durch die Nervenarbeit verbrauchte Lecithin in hinreichender Menge wieder ersetzt wird. Nervöse Erkrankungen, Nervenschwäche, Abspannung, Schlaflosigkeit, nervöse Herzbeschwerden etc. werden dann Dinge sein, die Sie nicht kennen. Nehmen Sie daher den **Nervennährstoff**

Dr. Buer's Reinlecithin

Erhältlich in Apotheken. Gratisbroschüre und Probe in Apotheken und durch Lecithin-Compagnie S. A., Schönaustr. 45, Basel

KATUZIT

Die rote Tennisdecke



Standardmaterial des internationalen Tennisbau, durch und durch rote Decke. Auf jeden Mergelplatz aufbringbar. Erste Referenzen des In- und Auslandes. Trotzdem geringer im Preis als jede Konkurrenz.

VIVELL

Tennis- und Sportplatz-Bau
Olten • Tel. 30.37 Basel • Tel. 47.562

Die schlanke Frau



an der Säule hat bereits Tausende — Frauen und Männer — schlank und froh gemacht durch

ORBAL

das unschädliche, natürlich wirkende Schlankheitsmittel

Keine Diät
Kein Abführmittel
Keine Rohkur

Interessanter Prospekt gratis durch die

Schweizerische Orbal-Gesellschaft
Zollikon-Zürich 40

Erhältlich in Apotheken



jas.

Leitz
Leica

für Landschaft



und für
Karten-Reproduktion
die gleiche Kamera
mit Hilfe bequemer
Zusatzgeräte!

ERNST LEITZ
OPT. WERKE, WETZLAR

GENERALVERTRETUNG I. d. SCHWEIZ: PERROT & CO. BIEL